

Halle'sches Tageblatt.



Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann, Fernschreiber nach Berlin und Leipzig. Anschluss Nr. 289.

Insertionspreis für die fünfgehaltene Coronal-Beile oder deren Raum 12 Pf.

Reclamen vor dem Tagesanfang die dreigehaltene Zeile oder deren Raum 30 Pf.

Nr. 250

Sonnabend, den 25. Oktober 1890.

91. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. November eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von Mark 1,50. Bestellungen werden in der Expedition des Tageblattes, sowie von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen. Für den Stadtkreis kommen auch einmonatliche Abonnements zum Preise von 75 Pf. zur Annahme.

Expedition des Halle'schen Tageblattes
grosse Ulrichstrasse 19.

Die „Eiserne Maske“.

Halle, 24. Oktober.
Wir haben an dieser Stelle unter der Epigramme: „Vom politischen Reichthum“ gelegentlich des Parteicongresses der internationalen Sozialdemokratie der „Eisernen Maske“ und der Bemühungen der wüthigen Minorität gedacht, welche darauf hinausliefen, das Gesammtbild der ermühten Demagogen par excellence zu entfallen. Der Fraktion, und insbesondere der dem geschickten, aber in sich widersprüchlichen Parolier des Bourgeoissozialisten Singer gelang es, die Minorität niederzudrücken und den Anschein zu machen, daß die „internationale Sozialdemokratie“ einzig auch in dieser schmählichen Angelegenheit sei. Den Anführer sagen wir, nicht mehr, denn die von der „Eisernen Maske“ auf den Bauch getretenen Genossen beabsichtigen auf eigene Faust die „Eiserne Maske“ und mit ihr die Fraktion in die Enge zu treiben, das entweder der Fehler gelüftet oder die Fraktion gedungen werde, sich von der „Eisernen Maske“ loszusagen oder sich mit ihr zu identifizieren. Die Minorität wird wohl, wo die „Eiserne Maske“ zu suchen ist, ihr Angriff gegen die verdamnberechtigten Demagogen, welche seit Jahr und Tag ebenso gefähig als verdamnbare unheimliche Genossen an den Pranger stellen, gilt überdies mehr der Fraktion als der traurigen Elementen, hinter der, was wir eben genau wissen als vollendet die gegen die Fraktion ebentete Minorität, ein wohl bekanntes Mitglied der Fraktion sich verbirgt. Dieses Mitglied ist ebenso nervös als fanatisch autoritär, es ist die Seele der terroristischen Bewegung innerhalb der Partei, in der es nur, bis zu einem gewissen Grad selbstberändig, Führer und solche geben darf, die blind zu gehorchen haben. Nervöse Männer sind so unerschütterlich wie hysterische Frauen, deren capricöse Köpfe sich das Paradozum zur Wahrheit machen wollen. Mit das schon von Liebel, wie mehr noch verurteilt die Nervosität zu — bunnen Streichen, wenn sie dem Politiker, die bräunliche Maske, die wir Gehin nennen, in Wallung bringt. Geht den Fall, daß die „Eiserne Maske“ mit — August Bebel, lagen wir, identisch sei, was wird die Minorität, was die Majorität, was die Fraktion, was August Bebel thun, wenn die Minorität die „Eiserne Maske“ auf den Pranger stellt und ihr gegenüber den Nachweis verdamnder Laubriebe innerhalb der Partei führt? Die Minorität wird natürlich brüllen: Auf die Guillotine mit Nodesspiere II. Eorrazoz inslanke! Der Schloß der Sozialdemokratie weht schon das Messer an seiner Schußbohle, um der Fraktion ein Pfund Fleisch aus dem Leibe zu schneiden. Der Tigeraffe lechzt Blut! wird die Majorität mitleiden, wird die Fraktion ihren Spürhund, der so gut auf Polizeispitzel dreist ist, an die Kette legen, wird Bebel, wenn er die „Eiserne Maske“ ist, was wir vorläufig noch dahingestellt sein lassen wollen, nicht bellen und beißen? . . . Die Suppe, die da ausgegossen werden muß, wird in der That auf dem Feuer gekocht, daß sie allzu heiß gegessen wird, bezweifeln wir, aber daß sich an ihr die Fraktion die Zunge verbrennen wird, ist sicher, zu diesem Privatvergnügen werden ihr schon die — nichtsozialdemokratischen Parteien verbekken, die sich für die Eiserne Maske, aus anderen Gründen allerdings, wie die Minorität lebhaft interessiert. Die Verlegungen, welche der Fraktion durch die so unangenehm neugierige Minorität, welche jetzt nach Aufsteigen des Sozialistengesetzes den Himmel offen sieht, bereitet werden, sind keine kleinen. Es gilt entweder die große Probe, welche dem Congreß den Ehrentitel „politischer Reichthum“ eingetragen ein Ehrenmittel übrigens, welcher der „Frankfurter Zeitung“ das demokratische Blut in Wallung brachte, an den verchiedenen Agitationsplätzen nochmals zu wagen oder die Fraktion muß von ihren ringgeschmückten Fingern den kleinen der „guten Sache“ öffnen. Verulügen läßt sich eben nicht Alles, der Funke der Zwietracht glimmt unter der Hand weiter, und die „Eiserne Maske“ scheint bestimmt, ihn zur hellen Flamme zu entfachen. Nur zu! Wenn auch Herr Singer lobprelsend der „Eisernen Maske“ auf dem Parteitag nachspricht, daß ihr die Enttarnung der Haupt-

und Schröder zu verdanken sei, so ist es der Minorität, die Herr, die Kefler, die Römer u. S. an ihrer Spitze, dagegen gelangen, der „Eisernen Maske“ nachzuweisen, daß sie neben ihrer Enttarnungsgeschäft auch noch das Geschäfte der Verdammung unheimlicher Genossen gewerdmäßig treibe, und das Herr — Singer ist doch ganz etwas Anderes.

Deutsches Reich.

Die Thronrede zur Eröffnung des preussischen Landtages wird in großen Zügen die Ziele der Steuerreform mittheilen, deren erste Schritte der Gesetzentwurf über die Einkommensteuer, der über die Gewerbesteuer und über die Erbschaftsteuer sind. Eine ausführliche Darlegung der ganzen Steuerreform wird dann in der Begründung des Gesetzentwurfs über die Einkommensteuer enthalten sein.

Daß die Plenarsitzungen des Reichstages nicht am 18. November schon beginnen, sondern erst etwa 14 Tage später (nach Beendigung der ersten Lesung der Reformgesetze im preussischen Landtage), ist jetzt beschlossene Sache.

Man schreibt aus Berlin: Betreffs des Verluhs des Königs der Belgier in Potsdam hören wir, daß derselbe einen durchaus familiären Charakter hat. Das Programm des Tages der Ankunft, 28. Oktober, ist bereits bekannt. Am 29. Okt. wird ein Familienabend im engeren Kreise, am Abend desselben Tages im Schauspielhaus des Neuen Palais eine Aufführung stattfinden. Falls König Leopold am 30. Okt. nach Berlin kommt, wird auf dem Potsdamer Bahnhof offizieller Empfang mit Ehrenwache und den üblichen Ehrenbezeugungen vor sich gehen. Es ist für diesen Tag Familienfeste, voranschließlich im Palais des Prinzen Friedrich Leopold zu Berlin, danach Besuch der königlichen Oper vorgesehen. Am 31. Okt. erfolgt die Abreise; die Stunde ist noch nicht fest bestimmt. Ob während der Anwesenheit des Königs Leopold in Potsdam größere militärische Veranstaltungen vorgenommen werden, sieht gleichfalls noch nicht fest; es hängt dies von den Wünschen des erlangten Gastes uneres Kaisers ab.

Man schreibt aus Berlin: Auch die Militärübungsanstalten feiern den Geburtsstag Feldmarschall Roltkes in besonderen Festlichkeiten. So finden in der Kriegsakademie, in der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule, sowie in der Hauptkadettenanstalt zu Döberitz am Sonnabend den 25. d. M. größere Veranstaltungen, bestehend in Festreden und Festessen, statt. Besonders die Kriegsakademie wird den großen Strategen und Vorgesetzten in einem großen Festessen feiern, welchem sich Abends eine famerabschließende Veranstaltung anschließen wird.

Der „Kön. Stg.“ wird gemeint: Die Berechnungen, welche zur Zeit von höheren Beamten der deutschen Regierung über die Grundzüge unserer Handelspolitik und insbesondere über die beanachsigten Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn zum Abschluß eines Zollvertrages geführt werden, nehmen, soweit man hört, einen sehr günstigen Verlauf. Es ist Aussicht vorhanden, daß sie bereits Ende dieser Woche zum Abschluß gelangen. Die Einzelheiten der Verhandlung entziehen sich selbstverständlich der Öffentlichkeit. Nur soviel kann mitgeteilt werden, daß der Gedanke, mit Oesterreich-Ungarn eine förmliche Zollunion abzuschließen, sich als völlig unausführbar herausgestellt hat und demgemäß unbedingt verworfen worden ist. Auf der anderen Seite aber ist es für durchaus wünschenswert erachtet worden, mit Oesterreich-Ungarn halbthunlichst in ein besseres Zollverhältnis zu gelangen, als es zur Zeit der Fall ist. Allgemein ist die Ueberzeugung, daß Deutschland in den Agrarländern und Oesterreich-Ungarn in den Industriezonen nachgiebigkeit beweisen müsse. Auf deutscher Seite sei von vornherein die Bereitschaft vorhanden gewesen, die jetzigen Oesterreichzölle soweit zu ermäßigen, als es das Interesse der Landwirtschaft gestattet, sofern Oesterreich-Ungarn die nachgiebigkeit in Bezug auf die dortigen Industriezölle bezeugen werden.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Nach der Statistik des Reichsgewerbetreibenden für das zweite Vierteljahr 1890 hat die Mau- und Kleingewerbe weiter zugenommen. Die größte räumliche Verbreitung erlangte die Suche in den Regierungsbezirken Breslau, Bregenz, Arnberg und im Schwarzwaldkreis. Frei waren Ende Juni Kommern, Schleswig-Holstein, beide Mecklenburg, Oldenburg, Altona, Coburg, Gotha, Anhalt, beide Schwarzburg, Waldeck, beide Neuss, Schaumburg-Lippe, Lüneburg, Bremen und Hamburg.

In dem „Berliner Volksblatt“ erklärt die sozialdemokratische Parteileitung heute eine ganze Reihe von Bekanntmachungen an die Parteigenossen. Die

Parteilung wartet dringend davon, daß politische Vereine oder deren Vertreter mit ihr in Verbindung zu treten suchen, jeder derartige Versuch könne zu Prozessen wegen Verletzung der vereinsgesetzlichen Bestimmungen und möglicherweise zur Schließung der Vereine und der Parteidorganisation führen.

Man schreibt dem „Berl. Tagebl.“ aus Rom: Wie ich aus guter Quelle höre, hatte Kardinal Vaughan am letzten Sonnabend eine längere Besprechung mit dem Papst, in der auf das Verhältnis des Vatikan zur Tripel-Allianz und im Besonderen auf die Enthüllungen der „Mifirma“ stark Bezug genommen wurde. Der Papst äußerte zu dem französischen Kardinal er sehr innerlich mehr ein, daß der heilige Stuhl sich nur noch auf Frankreich verlassen dürfe; „Papsttum und Frankreich“ — sagte Leo XIII. mündlich — „werden sich niemals trennen.“ Auf Deutschland sowie auf Oesterreich ist kein Verlaß mehr.

Professor Brentano schreibt über den Sozialistenkongreß in Halle:

„Und jetzt nicht bereits der Kongreß zu Halle, bei dessen Schattenseiten allein die Presse bisher verweilt ist, für den, der die Sozialdemokratie von langer Hand, neben Vielem, was zu beanstanden ist, einen entscheidenden prinzipiellen Fortschritt zum Besten? Früher ließ es, so lange die heilige Staats- und Gesellschaftsordnung bestiet, ist kein Zeit für die Arbeiterklasse. Heute wird das ehrene Selbstgefühl und damit die ganze darauf beruhende Verwerfungs-theorie zum alten Eisen geworfen. Früher wurde ein Zukunftsstaat dem heutigen gegenübergestellt, und die Revolution als Mittel gewertet, um ihn zu erreichen. Heute wird diese Gegenüberstellung ausdrücklich zurückgewiesen; der heutige Staat möchte stattdessen in den Zukunftsstaat übergehen, und damit wird an die Stelle eines revolutionären Programms die allmähliche friedliche Entwicklung gesetzt. Desgleichen ist an den praktischen wirtschaftlichen Vorschlägen, die gemacht worden sind, im Einzelnen gewiß noch sehr viel anzusetzen; allein sie bewegen sich, fast eine neue Aussicht auf ihr „play“ eröffnet ist, alle auf Grundlage des Bestehenden. Es wäre meines Erachtens die größte Thorheit, die Wiederannäherung, die hier unrettung statgefunden hat, dadurch in ihrer Weiterentwicklung zu gefährden, daß man von jedem Vertreter, jedem Verein oder jedem Führer, bevor man sich auf eine praktische Mitarbeit mit ihm einläßt, das Stückwörter ferner sozialdemokratischen Dogmen verlangen würde. Bei einigen Parteien könnte das Verlangen erfolgreich sein, allein für Gewinn dürfte von zweifelhaften Werthe bleiben. Bei denjenigen dagegen, deren Gewinnum allein der Zweck ist, wird diese nur in der Weise erfolgen, daß man ihnen, indem man ehrlich die Rechte, welche die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung den Arbeitern gewährt, preislich anerkennt, stattdessen die Ueberzeugung beibringt, daß die Hebung der Arbeiterklasse innerhalb dieser Ordnung und unter uneren notwendig gegebenen Bedingungen nur innerhalb derselben stattfinden kann.“

Aus London wird der „Kön. Stg.“ geschrieben: Ein Ausstand der Arbeiter! Es klingt doch so komisch und scheint sich doch bemächtigt bewahren zu sollen. Den englischen Schiffseverbern ist die Gehalt auf die Wege gegangen. Sie haben sich nicht wenig über den Verfall in Australien geäußert, ob ihnen die Rolle bloßer Zahlungsleiter in ihren eigenen Geschäften genügt, während die Arbeitervereine alles über, lachliche und Personalangelegenheiten, entscheiden, und diese Frage haben sie verneint. Wenn alle die Matrosen, Schiffshauer, Heizer und wie sie aber heißen mögen, nicht andere Seiten der Arbeit in der Arbeitervereine eines Tages Gewalt annehmen und den gelammten Schiffseverbern in den englischen Häfen einstellen. Alle Vorbereitungen werden in Eile getroffen, um Gleichmäßigkeit und Gleichzeitigkeit der Ausübung allerthalben zu Wege zu bringen; und dann wird es sich bald zeigen, wer es am längsten auszuhalten vermag, die Schiffseverber mit ihren großen Geldemitteln oder die Arbeitervereine mit ihrem bloßen Zorn. Ein deraußerer Ausstand würde nicht allein die mit der Schiffahrt zunächst in Verbindung stehenden Berufszweige, sondern auch die gelammten Bergwerkvereine empfindlich berühren; in diesen die folgenden Gewerkschaften gestatten kaum mehr eine andere Wahl. Als Beleg diene der Fall des Schiffes „Strand“. Dasselbe war in Barrow vor Unionisten beladen worden, hatte eine unantastliche Mannschaft an Bord und sollte in Wirtshaus wiederum durch Unionisten ausgeladen werden, als von Barrow das Auslabungsverbot eintrat. Wasal? Um dadurch auf die folgenden Tag zu verhindern, in Barrow einen Druck zur Entladung ihrer nachgewerkschaftlichen Belegten auszuüben! Und als dann das Schiff sich nach einem anderen Anlaufsbuch begab, mögliche der Gewerkschaft die Rärner zur Arbeitseinstellung, und dadurch kam die Entladung wiederum zum Stillstand. Es ergiebt sich schon nicht mehr, sich nicht auf dem Gewerkschaften zu beschließen! Wenn der Ausstand der Schiffsbedertration eintreten wird, ist noch unbestimmt; an sich aber bildet er nur das natürliche und fast natürliche, unentbehrliche Gegengewicht gegenüber den Unstücken und Wucherhoben der Gewerkschaften.

Ausland.

Unser wohlinformierter Wiener O. Correspondent schreibt uns: Aus vorzüglicher Quelle erhalte ich die Nachricht, daß die Kurie an die ungarischen Bischöfe in Sachen der Wegtanzungen ein Schreiben gerichtet hat, welches darauf abzielt, den Gegensatz zwischen der staatlichen und der kirchlichen Gewalt in Ungarn wesentlich zu

verschärft. In fleißigen diplomatischen Kreisen hat man bis jetzt nur von der Thatsache der Existenz eines solchen Schreibens, nicht aber von dem Wortlaut desselben Kenntnis, und man befürchtet, daß es in der Absicht der Kurie liege, durch den Widerstand der Bischöfe in der erwähnten Frage auch in Ungarn eine große katholische Bewegung analog derjenigen hervorzuwecken, welche bereits seit geraumer Zeit in Cisalpinien wahrnehmbar ist. Wäre dies der Fall, dann müßte man darin das Bestreben des Heiligen Stuhles erkennen, in Oesterreich-Ungarn eine der Tripel-Allianz feindliche politische Strömung in Fluß zu bringen und darauf einen weitgehenden Calcul zu bauen. Man rechnet in Vatikán augenscheinlich mit der Thatsache, daß an der Spitze der ungarischen Regierung nicht mehr eine Persönlichkeit steht, die, wie Kisza, in der Ausgleichung solcher Differenzen zwischen Kirche und Staat eine große Gewandtheit besäße. Die jüngste Rede Crispis, der Hinweis auf das Zusammenwirken der Irredenta mit der kirchlichen Partei zum Zwecke der Unterwerfung der Tripel-Allianz, wozu durch diese Mittelungen jedenfalls in eine neue Versuchung geführt.

Über die katholische Presse in Italien schreibt uns unter römischer Correspondenz: Leo XIII. hält große Stücke auf seiner letzten Encyklika und hat dieselbe nicht nur in Tausenden von Exemplaren in französischer Uebersetzung drucken lassen, sondern auch der Gesellschaft von San Paolo die Anweisung gegeben, ein und eine halbe Million Exemplare in Italien zu verteilen. — Die vom Papste in der Encyklika empfohlene weitere Ausbreitung der katholischen Presse wird in Rom alsbald ins Leben treten. Das Staatssekretariat hat angeordnet, daß der Moniteur de Rome Ende December d. J. zu erscheinen aufhöre, da derselbe zwar Passiva in der Höhe von 100,000 Lire, aber keine Aussicht auf größere Verbreitung besäße. An seine Stelle soll ein populär geschriebenes katholisches Volksblatt mit der Anfangsausgabe von 10,000 Abzügen treten. Man ist hierbei mit den Mäcenaten des Merkfalsmus schon in Verbindung getreten. Die Redaktion soll sich aus jungen Kräften der katholischen Kreise rekrutieren.

a. Man schreibt uns aus Rom: Ein pilanter Zwischenfall aus dem Innern des Vatikáns, ein Zwist des Papstes mit seinem Major-domus, Mons. Ruffo Scilla, wurde vielfach auf die liberalen Gesinnungen des Letzteren zurückgeführt. Derselbe entkamt jedoch einer rein internen Veranlassung. Mons. Ruffo Scilla, ein orand Seigneur, welcher sich mit der Parlamentarkeit des Papstes nicht befreundeten kann, ließ seine Wohnung sowie die Capella Paolina von dem päpstlichen Architekten Grafen Respignani restaurieren. Da jedoch der Letztere seiner Voranschlag von 20,000 Lire um ebensoviele überschritt, so gerieth der Chef der Kommission des Patrimoniums von St. Peter, Kardinal Mazzella, welcher zugleich als Sekretär

ein Intimer Freund des Major-domus ist, über diese Verschwendung ärgerlichen Gutes in große Aufregung und klagte sein Leid dem Papste. Es heißt, welcher alles eher als Mangel an Sparlichkeit verzeiht, machte dem Monsignor die bittersten Vorwürfe, welcher sich mit der Ueberhebung des Voranschlags entschuldigte. Da jedoch die Sache im Vatikán laut wurde, verließ Mons. Ruffo Scilla denselben im höchsten Grade empört und begab sich nach seiner Vaterstadt, Ghelet, um von dort aus dem Papste eine telegraphische Anweisung von 20,000 Lire zu senden mit der Bestimmung: „An Leo XIII. Ueberweisung von 20,000 Lire vom Fürsten Ruffo Scilla von Ghelet.“ Nun wurde dem Papste, welcher einen Standa befürchtete, die Sache ungemüthlich, so daß er seinen Major-domus telegraphisch ellglt zurückrief. Seitdem ist der Gegenstoß des Letzteren gegen den Kardinal Mazzella ein vollständiger.

§ Man schreibt uns aus Rom: Ein hoher Prälat des Vatikáns sagte dieser Tage zu einem Gewährsmann des „Capitan Fracassa“: „Man glaubt allgemein, daß die Italien und der Regierung des Landes feindlichen Akte ein Werk der Intranten oder der Umgebung des Papstes seien. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Leo XIII. ist der Intrantententse der ganzen kirchlichen Partei. — Der gegenwärtige Papst wird niemals in einem modus vivendi mit Italien einwilligen. Er besitzt diplomatische Gewandtheit und vertraut fest, daß eines Tages die Arbeit der Diplomate dem Heiligen Stuhl wiedergeben wird, was er verloren hat.“

— Der Großmüchir des Sultans, Sabba Pascha, vormals Minister der Justiz und später Gouverneur von Kreta, soll heimlich auf einem italienischen Dampfer aus Konstantinopel geflüchtet sein; wie man dem „Reichsboten“ von dort schreibt, wurde der Vorrat sofort bekannt und tief außerordentliche Vorkehrungen hervor. Sabba Pascha ist von Geburt ein Grieche, trat später zum Islam über und erwarb sich das vollste Vertrauen des Sultans. Dieser entsandte ihn deshalb in den Ministerrat, um an den Beratungen über die Patriarchatsfrage theilzunehmen; hier trat er für die Rechte des Patriarchen ein und gerieth in heftigster Weise mit dem Großvezier zusammen. Am folgenden Tage ging Sabba in europäischer Bekleidung an Bord eines abfahrenden italienischen Dampfers, da ihm hinterbracht war, der Großvezier habe seine sofortige Verbannung nach Arabien beim Sultan beantragt.

— Aus Paris erhält die „Voss. Zeitung“ folgende Meldung: Die Rechte der Deputiertenkammer beschäftigt, zur Ausgleichung des Fehlbetrages im Budget anstelle der von der Regierung vorgeschlagenen Steuer auf fabrikmäßig hergestellte Arzeneien eine Kopfsteuer für die in Frankreich wohnenden Ausländer zu verlangen.

— Das XIX. Cielle“ veröffentlicht eine Erklärung von „L'Anglais“, welche die Falschbildung der „Commissio de Boulanger“ widerlegen soll. Boulanger bestritt, vom Nationalkomitee Subsidien erhalten zu haben; er habe im Gegenteil seine Erbanntie (10,000 Francs) zugelegt. Beim Austritt aus der Arme hat ihm Dillan die nöthigen Summen für den politischen Feldzug sen; außerdem erhielt er von verschiedenen

Personen ungefähr 200,000 Francs, ferner vom Buchhändler Rouff 100,000 Francs für sein Buch „Die deutsche Revolution“. Seine persönlichen Ausgaben betrugen mit dem Secretariat jährlich 75,000 Francs, die ersten Kosten seiner Wahl 25,000 Francs. Der Aufenthalt in Brüssel kostete monatlich 10,000 Francs; für Unterhaltungen von Gentemittgliedern, für die Presse und die Besichtigung wurden 20,000 Francs verausgabt. Die Subsidien der Herzogin Ursula und des Barons Madau habe er nicht in Anspruch genommen. Er habe keine Pension, 100,000 Francs vom Buchhändler und das Ueberbleiben von einer Million für Vorlesungen geerbt, um den letzten Wahlkampf zu unternehmen.

h. Man schreibt uns aus Petersburg: Die Zeitungs-meldungen über die Erkrankung des Großfürsten Nikolai Mikolajewitsch finden leider Bestätigung. Nach Schluß der Wander in Wolhynien begab sich der Großfürst in dienstlichen Angelegenheiten noch im Vollbesitz seiner Geisteskräfte nach Nowotcherlak, wo plötzlich das Nervenleiden, verbunden mit zeitweiliger Gesehiesummachung, zum Ausbruch kam. Das Leiden äußert sich durch eine außerordentliche Unruhe des Patienten. Für den Letzteren ist das Leiden besonders dadurch so qualvoll, daß er in leichten Augenblicken sich seines Zustandes vollständig bewußt ist. Ob die Genesung ausgedehnt ist, haben die Aerzte bis zur Stunde nicht feststellen können. Daher trifft der heute veröffentlichte und vom Großfürsten selbst vollzogene Petras an die Kavallerie, der von der Krön, dem gegenwärtigen Aufenthaltsorte des Großfürsten, datirt ist und in dem u. A. der Generalmajor Schenow mit der Inempfangnahme der Generalinspektion der Kavallerie betreffenden Schriftstücke beauftragt wird, auch nur ein zeitweiliges Arrangement. Es geht heraus noch nicht hervor, ob der Großfürst seine Funktionen als Generalinspektion der Kavallerie dauernd niederlegt oder ob noch Aussicht vorhanden ist, daß er seine Thätigkeit wieder aufnehmen kann.

h. Man schreibt uns aus Petersburg: Die Mittheilungen über einen angeblichen Beschluß des Ministerkomitees, ein Ackerbauministerium zu errichten und über die bevorstehende Verabreichung des diesbezüglichen Projektes in Reichsrat, können auf Grund eingegangener Erkundigungen als erfunden bezeichnet werden. Abgesehen davon, daß diese Frage gar nicht der Kompetenz des Ministerkomitees unterliegt, besteht an keiner amtlichen Stelle die Absicht, eine solche Maßnahme ins Leben zu rufen. Die in mehreren Blättern der Hauptstadt veröffentlichten Artikel, welche für die Begründung eines Ackerbauministeriums agitieren, sind lediglich als der Ausdruck der Wänsche gewisser Kreise zu betrachten; keinesfalls aber als der Widerhall von Absichten und Erwägungen der maßgebenden Kreise.

— Um über den bedauerlichen Unfall, welcher den Gaste des Zaren bei den letzten Hofjagden bei Spala, General von Werder, traf, authentische Aufklärung zu geben, meldet heute die „Nowoje Wremja“: Am 22. September (4. October) standen auf der Jagd auf Schwarzwaldd General von Werder und der Leibarzt Dr. Hirsch in gleicher Schußlinie, etwa 70 Schritt voneinander entfernt. Während des Treibens brach ein Eber aus dem Walde heraus,

26 Der Kampf um den Alanen.

Roman von Heinrich v. Graun.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Hatte sie sich doch in ihrem Verstand bei der Käthkin persönlich überzeugt, mit welcher Liebe das Herz des Grafen an dem Kleinen hing, und auf die Macht dieser Liebe baute sie — Mein Stunde auf Stunde verrann, der Tag neigte sich bald ihrem Ende und Leo erkaufte immer noch nicht. Jedenfalls beulte er sich nicht aufzuliege, und wenn er am Ende doch nicht erziehen — Schicksalspeers Worte zogen ihr unwillkürlich durch den Sinn: „Zweideiges Sterben ist's, im Hohen scheitern.“

Da tönte ihr, wie Musik, die sonore Stimme des Dieners mit der Meldung ins Ohr: „Der Herr Vizekanzler Graf Leo von Hohenburg-Bangenstein.“ — Es bedurte eines Moments der Fassung, ehe Adelheid dem Bedienten die conventionelle Phrase: „Ich lasse bitten,“ zurufen konnte.

Durch die weit geöffnete Thür, welche sich sogleich wieder hinter ihm schloß, betrat die hohe glänzende Erscheinung des Grafen, gebogen durch die ungemieine Kleidungs-Manen-Uniform, den Salon mit leichter, formeller Verbeugung.

Das erste Gefühl der Gräfin, als sie ihn endlich nach jahrelangen, vergebllichen Warten vor sich stehen sah, war das des unbändigen Triumphes und der vollsten Genugthuung. Wie „Norma“ konnte Sie auch diesem „Ewer“ zurufen: „Jetzt bist Du in meinen Händen!“ nur blühte er nicht, wie jener Dornstachel, beschämt vor sich nieder, sondern Aug' in Auge witzelnd, begegnete er herausfordernd ihren Blicken. — Doch nur zu bald machte diese stolze Regung der Gräfin einem weicheren, weiblischeren Gefühl Platz. Vor ihr stand wieder der junge Mann, den sie geliebt, geliebt mit jener tiefen, stillen Liebe, die nur einmal, aber für die Ewigkeit in ihr Leben trat. Thränen rannen über ihre Wangen und Leo, eine Scene fürchtend, unterbrach sie schroff:

„Sie wissen, Frau Gräfin, weshalb ich hier erscheine. Sie haben es verstanden, mich hierherzubringen, aber mich hier zu halten, nicht in Ihrer Macht. Ich komme, ein Kind von Ihnen zurückzuführen, welches Sie grausam ohne irgend welche Motivierung, aus Verhältnissen gerissen, in denen es sich glücklich und zufriedener fühlte, in denen es sich, umgeben von einer Atmosphäre aufrichtiger Liebe, geistlich entwickelte. Ich werne mich zum Beschützer dieses Kindes auf und verlange zu wissen,

welches Recht Sie haben, in solcher Weise in das Schicksal desselben einzugreifen?“

„Sie würden heute diese Frage nicht an mich richten, Graf Leo, wenn Sie mich nicht grausam verlassen, nicht gegen meiner Triebe unerschrocken zurückgeblieben, jede persönliche Begegnung in oft tränkender Weise vermieden hätten.“

„Ich verlies Sie, weil ich nicht heucheln konnte, und ich entschloß mich, jede frühere Verbindung mit Ihnen abzubrechen, weil ich fürchte, daß Sie das Unglück meines Lebens geworden wäre. Wenn mich dabei ein Vorwurf trifft, so war es der, daß ich nicht den Muth besaß, Ihnen offen die Wandelung meiner Gefühle darzutun. Ich war schwach genug, ich gerieth es ein, mich vor Ihren Augen zu fürchten, welche den Jüngling in jene unglückselige Liebestrauer gezogen.“

„Adelheid ludr auf und entgegnete bitter:

„Was Sie heute so nennen, bezeichnet Sie damals mit einem anderen, süßeren Namen.“

„Streiten wir nicht darüber, ich habe mit der Vergangenheit gebrochen und nicht die Absicht, sie noch einmal aufleben zu lassen.“

Die Gräfin lagte höhnlich: „Man bricht auch so leicht mit der Vergangenheit?“

„Ich erlaube mir, Sie noch einmal auf den Zweck meines Besuchs aufmerksam zu machen und Ihnen zu wiederholen, daß Sie kein Anrecht auf Colestin haben.“

„Kein Anrecht?“ rief sie in wild leidenschaftlichem Tone, „kein Anrecht auf Dein und mein Kind?“

„Leo stand starr und unbeweglich, auf eine Console sich stützend, und blühte mit verführten, weit geöffneten Augen auf die Gräfin. Dann, als wenn er erst jetzt eben den vollen Sinn dieser Worte begriffen hätte, sank er auf einen Stuhl und brach in Thränen aus. Colestin — sie in Kind? — Die wahrhafte Zuneigung, die er beim ersten Anblick für den Kleinen empfunden, die er für Sympathie gehalten, es war die Stimme der Natur, die in ihm sprach. — Plötzlich sprang er auf, erfaßte die Hände der Gräfin und rief in verzweiflungsvollem Tone: „Adelheid, Adelheid! um Gotteswillen nur jetzt keine Täuschung, eine Lüge würde mein Tod sein!“

Die Gräfin zog ihn neben sich auf ein Fauteuil und suchte ihn zu beruhigen.

„Was ich Ihnen hier besenne, ist, ich schwöre es, die volle, laute Wahrheit. Jene Briefe, welche ich Ihnen schrieb und stets unerschrocken von Ihnen zurückempfang, — sie enthielten das Geständnis, daß unsere Liebe nicht ohne Folgen geblieben ist. — Einer der letzten Briefe fiel durch Zufall in die Hände meiner Mutter und ihre Ver-

weisung war grenzenlos. Zu jener Zeit befand sich Ihr Oheim Hans, einer Augen-Operation wegen, in H. und verkehrte als alter Freund meines verstorbenen Vaters, viel in unserem Hause. Ich gerieth ihm, und mit Hilfe unseres Onkels, des Herrn von Gbge, wachte man ihn zu bestimmen, mir einen Heirathsantrag zu machen.“

„Es gehört Muth dazu, liebe Adelheid,“ äußerte er freimüthig, „mich zum Gatten zu wählen, denn ich bin nicht mehr jung und es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß an meine Gemahlin eines Tages die Pflicht heranträte, die Föhlerin eines Kindes zu werden.“

„Was sollte ich thun? Gedrängt von meiner Mutter, welche die Schande ihrer Tochter, wie sie mir erklärte, tödten würde, und nachdem auch mein letzter Brief unerschrocken zurückgekommen, — willigte ich ein, und wenige Wochen später trug ich den Namen Ihres Oheims.“

„Ich übergebe die Komödie, die man jetzt inszenirt, um einen doppelten Blinden zu täuschen und deren Regisseur Herr von Gbge war.“

„In Italien, wohin ich plötzlich auf den bringenden Rath meines Arztes, eines angeblichen Brustleidens wegen, reisen mußte, wurde ich in dem kleinen itälienschen Flecken „Santa Anna“ von einem Sohne entbunden, der in der That den Namen Colestin erhielt.“

„Wieder war es Herr von Gbge, welcher beratend und vermittelnd eintrat, und den Plan hegte, das Kind meinem Gemahl als das seine unterzuschieben. Allein, war ich bisher auch schwach und willenlos gewesen, hier fand man in mir energischen Widerstand. Die Liebe für den Vater war stärker, als die für den neugeborenen Sohn. Ich vermochte es nicht, Leo, Ihnen durch diese Täuschung das Majorat zu rauben, vielleicht Ihre Existenz zu vernichten.“

„Und — Colestin?“ — fragte Leo, der gepannt und athemlos Adelheids Erzählung gefolgt war.

„Verblieb fast ein Jahr in Italien, bis der Justizrat, der inzwischen von H. nach Berlin übergesiedelt war, und ihn als Vormund in seiner Nähe zu haben wünschte, ihn dorthin brachte und der Käthkin Horn anvertraute. — Das Heirathswillige Sie, und werden erkennen, daß ohne Ihren Entschluß nichts Alles anders sich gestaltet hätte, daß es war, der mich bis heute sogar vertriberte, Ihnen das Geheimniß, welches zwischen uns bestand, anvertrauen zu können.“

Tiefes Schweigen erfolgte.

Leo fühlte, daß er in einer Weise gegen Adelheid gehandelt, die ihre einzige Entschuldigunng nur in seiner großen Jugend finden konnte. (Fortsetzung folgt.)

Ämtliche Bekanntmachungen.

In dem Hintergebäude des städtischen Schöffs, Rathhausgasse Nr. 17 ist eine, jetzt an die Witwe Kersten vermiethete Wohnung von 2 Stuben, 2 Kammern und Küche zum 1. Januar n. J. oder später für 210 Mark jährlich zu vermiethen. Resistenten wird der Bewerth Herr Meitin diese Wohnung anweisen und Miethsantwäge entgegennehmen.
Halle a. S., den 22. October 1890. **Der Magistrat.** Stände.

Bekanntmachung,

betreffend die für die **Jubiläums- und Altersversicherung zu verwendenden Beitrags- und Zusatzmarken.**

Auf Grund der §§ 99 und 121 des Gesetzes, betreffend die Jubiläums- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889 (Reichs-Gesetzblatt Seite 97) werden über die Unterscheidungsmerkmale und die Gültigkeitsdauer der zum Zweck der Erhebung der Beiträge zu verwendenden Beitrags- und Zusatzmarken nachfolgende Bestimmungen erlassen:

I. Beitragsmarken.

- Die von den Versicherungsanstalten auszugebenden Beitragsmarken sind in Form eines Rechtecks auf weißem Papier, und zwar die Marken der **1. Lohnklasse I**, das ist bei einem Jahresarbeitsverdienst bis zu 350 Mark einseitig durch, die Marken der **2. Lohnklasse II**, das ist bei einem Jahresarbeitsverdienst von mehr als 350 bis 550 Mark einseitig durch, die Marken der **3. Lohnklasse III**, das ist bei einem Jahresarbeitsverdienst von mehr als 550 bis 850 Mark einseitig durch, die Marken der **4. Lohnklasse IV**, das ist bei einem Jahresarbeitsverdienst von mehr als 850 Mark einseitig durch.

2. Auf den Beitragsmarken ist die betreffende Lohnklasse durch dunkle römische Zahlen auf hellem Grunde, die Wertangabe durch helle arabische Ziffern und helle Buchstaben (Pf) auf dunklem Grunde zu bezeichnen.

3. Die Beitragsmarken tragen den Reichsadler und enthalten auf einem weißen Streifen, welcher die Marken der Lohnklasse I in der Mitte, der Lohnklasse II unten, der Lohnklasse III von links oben nach rechts unten, der Lohnklasse IV von links unten nach rechts oben, durchzieht, die Bezeichnung der ausgebenden Versicherungs-Anstalt mit lateinischen Buchstaben in schwarzem Druck.

4. Für die nach der Bekanntmachung des Reichsanzlegers vom 15. März 1890 (Dritter Reichsanzeiger Nr. 71 vom 20. März 1890) errichteten 31 Versicherungs-Anstalten werden zum Zwecke des Aufdrucks auf die Beitrags- und Zusatzmarken (vergleiche unten II) folgende Bezeichnungen festgesetzt: Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Polen, Schlesien, Württemberg, Berlin, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Sachsen-Anhalt, Hannover, Hessen-Nassau, Oberbayern, Niederbayern, Pfalz, Oberpfalz, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken, Schwaben, Königreich Sachsen, Württemberg, Baden, Gr. Hessen, Mecklenburg, Thüringen, Oldenburg, Braunschweig, Hansestädte, Elbschifffahrten.

5. Probeweise Abbildungen der Beitragsmarken sind in Nr. 219 des Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeigers vom 11. September 1890 abgedruckt.

Die Marken der den Regierungsbezirk Merseburg mit umfassen den Versicherungsanstalt „Sachsen-Anhalt“ werden demnach bei allen Post-Anstalten des Bezirkes festgehalten werden.

II. Zusatzmarken (Doppelmarken).

6. Nachdem der Bundesrath sich damit einverstanden erklärt hat, daß von der besonderen Herstellung der Zusatzmarken des Reichs abgesehen, und stattdessen für jede Versicherungs-Anstalt eine Doppelmarke hergestellt wird, welche die Zusatzmarke mit einer Beitragsmarke der Lohnklasse II verbindet, wird hinsichtlich dieser Doppelmarke Folgendes bestimmt:

Die Doppelmarke besteht aus zwei Abtheilungen. Sie zeigt auf dem linksseitigen, in blauem Druck hergestellten Theile die Beitragsmarke der Lohnklasse II. Die rechtsseitige ist durch eine dunkle römische Zahl (II) auf hellem Grunde, der Geldwerth von 20 Pfennig durch helle arabische Zahlen und helle Buchstaben (Pf) auf dunklem Grunde bezeichnet. Auf dem die Beitragsmarke von links unten nach rechts oben durchziehenden weißen Streifen befindet sich der Name der ausgebenden Versicherungs-Anstalt mit lateinischen Buchstaben in schwarzem Druck. Der rechtsseitige Theil stellt in orangefarbenem Druck die Beitragsmarke der Lohnklasse II dar. Auf dem hellen Grunde der Zusatzmarke befinden sich oberhalb des Reichsadlers auf der einen Seite der Buchstabe Z, auf der anderen Seite der Buchstabe M. (als Abkürzung für Zusatzmarke), unterhalb des Reichsadlers auf der einen Seite die arabische Zahl 8, auf der anderen die Buchstaben Pf.

Eine probeweise Abbildung der Doppelmarke ist in Nr. 219 des Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeigers vom 11. Septbr. 1890 abgedruckt.

Auch die in Regierungsbezirk Merseburg zu verwendenden Doppelmarken werden demnach bei allen Postanstalten des Bezirkes fälschlich zu haben sein.

III. Gemeinsame Bestimmungen.

7. Die Beitrags- und Doppelmarken müssen gleichmäßig je 23,5 mm breit und 14 mm hoch sein.
8. Das Markenpapier muß reines Linienpapier und aus sogenanntem feinen Briefstoff angefertigt sein; es muß sehr fein gemahlen und in der Durchsicht vollkommen gleichmäßig sein. Die mittlere Reihlänge desselben muß 3300 m, die mittlere Dehnung 1,9 Prozent der Länge und der Aßengehalt 12 Prozent betragen.

9. Das Markenpapier ist mit einem unsichtbaren Aufdruck zu versehen, welcher die Möglichkeit gewährt, die Echtheit der Marken jederzeit zu prüfen. Die Verwendung eines Wasserzeichens an Stelle des Aufdrucks bedarf der besonderen Genehmigung des Reichs-Versicherungs-Amts.

10. Die Beitrags- und Doppelmarken sind in Vogen zu je 100 Stück herzustellen. Auf dem Vogen müssen sich 10 r. und nebeneinander je 10 Marken befinden; die Ränder der Marken sind mit Vorbehalt zu versehen, so daß die Losrennung der Marken ohne Zufälligkeit eines Schneidewerkzeuges durch bloßes Abreißen bewirkt werden kann. Die genaue Größe der bedruckten Fläche eines Marken bogens zu 100 Stück muß in der Durchlochungslinie gemessen 235x140 mm betragen. Auf der Rückseite sind die Markenbogen mit bestem Klebestoff zu versehen.

11. Die Herstellung der Doppelmarken hat wegen der Vervielfältigung des Reichs an deren Entlohn- und Herstellungskosten ausschließlich durch die Reichsdruckerei zu erfolgen. Sofern Beitragsmarken nicht durch die Reichsdruckerei hergestellt sind, müssen Proben derselben, bevor sie zur Ausgabe gelangen, dem Reichs-Versicherungsamt zur Prüfung vorgelegt werden. In die Gemäßheit dieser Bekanntmachung hergestellten Beitrags- und Doppelmarken behalten bis auf Weiteres ihre Gültigkeit.

Halle a. S., den 9. September 1890. **Der Reichs-Versicherungsamt.** Dr. Richter, Vorsitzender.

12. Die Herstellung der Doppelmarken hat wegen der Vervielfältigung des Reichs an deren Entlohn- und Herstellungskosten ausschließlich durch die Reichsdruckerei zu erfolgen. Sofern Beitragsmarken nicht durch die Reichsdruckerei hergestellt sind, müssen Proben derselben, bevor sie zur Ausgabe gelangen, dem Reichs-Versicherungsamt zur Prüfung vorgelegt werden. In die Gemäßheit dieser Bekanntmachung hergestellten Beitrags- und Doppelmarken behalten bis auf Weiteres ihre Gültigkeit.
Halle a. S., den 20. October 1890. **Der Magistrat.** Stände.

Bei der unterzeichneten Verwaltung sind vier städtische Nachtwächterstellen zum 1. November cr. zu besetzen. Bewerber mit tabellarischer Vergangenhait wollen sich bei dem Ober-Polizei-Com. für Wachenmann, Polizei-Verwaltungs-Gebäude, Zimmer Nr. 21, unter Vorlegung ihrer Führungszeugnisse event. Militärpapiere persönlich melden.
Halle a. S., den 23. October 1890.

Die Polizei-Verwaltung.

Der gegen den Schlosser Karl Göffel aus Halle a. S. unterm 3. October 1890 erlassene Steckbrief ist erloschen. — S. 2818/90. — Halle a. S., den 20. October 1890.

Der Erste Staatsanwalt.

3 Mark Gehalt an Sachen des Vergleichs S. / A. sind vom Schiedsmann Herr Neubert zur hiesigen Armenliste gezahlt.
Halle a. S., den 23. October 1890.

Die Armen-Direction.

Ausschreibung.

Die Herstellung zweier Viehterräne an städtischen Grundstücken in der Salzgraben- und Dreyhauptstraße soll im Wege der Wettbewerbung vergeben werden.
Angebote sind bis

Freitag, den 31. October Vormittags 9 Uhr auf dem Stadtbaurath einzureichen, wobei die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, auch die Bedingungenansätze entnommen werden können.
Halle a. S., den 23. October 1890.

Der Stadtbaurath.

Lohausen.

Bekanntmachung.
Die auf unteren Gasanstalten, Gasleitungs- und Krausenstraße 5 aus besten weislichen Gasföhlen gewonnenen Cole verkaufen wir zum Preise:

- von 1 Marck das Hechtliter ab Anstalt,
 - von 1,15 Marck das Hechtliter frei Gefäß.
- Halle a. S., den 16. August 1890.
Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.

Auction.
im Zwangs-vollstreckungs-Verfahren.
Sonabend, den 25. d. M. Vorm. 11 Uhr verleihere ich Geißstraße 42 hier:

- 1 franz. Ebenholzschrank mit Goldverzierung, 1 grüne Nüßgarnitur, 1 Schreibstisch, 1 Goullentisch mit Einlagen, 1 Piano, 1 Sopha, 1 Kleidersecretär, 1 Verticow zc.
- Hirsch, Gerichtsvollzieher.

Auction.
Am Sonabend, den 25. ds. Mts. Vorm. 10 Uhr kommen Geißstraße 42 zur Versteigerung a) zwangsweise:

- 1 Kanonenofen, 2 Coaks-Herde, 6 Eimer, Säde, 1 eiserne Kette, 1 Ranse, 1 Büchse Kad zc.
 - b) freiwillig: 5 alte Münzen, 5 silberne Eßlöffel, 1 silberner Gemüßlöffel, 1 Zuderzange, 18 Desfertmesser, 3 goldene Ringe, 1 Goldschmuck mit Brode, 1 goldene Uhr mit Kette, geschmolzenes Gold zc. Pötschlich, Gerichtsvollzieher.
- Werb- u. Buntsticker wird außer gefertigt Leßingstraße 10 E.

Neumann,

Gerichtsvollzieher in Halle.

Auction.

Sonabend, den 25. d. M. Vormittags um 10 Uhr verleihere ich Geißstraße 42 zwangsweise gegen Baarzahlung:
1 Sopha, 1 Kleidersecretär, 2 große Bilder in Rahmen, (Klavierangene) Magdalena und Johannes der Täufer, 1 Kleiderstühl, 1 Kleiderschrank meistbietend gegen Baarzahlung.
Sonabend, den 25. d. M. früh 9 1/2 Uhr verleihere ich Geißstraße 42 zwangsweise gegen Baarzahlung:
22 Bände Pöcher's Conversations-Lexikon, 1 Kommode, 1 Verticow, 36 St. Trümeau, 1 Duffel, 1 Trümeau, 1 Damenstreichstisch, 1 Brunnenschrank zc.
Sonabend, den 25. d. M. früh 9 1/2 Uhr auf dem Ritterberge in Giebichenstein:
1 großen Eischrank, 2 Faß Margarine, 1 Faß Fett, 1 Lampe, 1 Schanbleh zc. Müller, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Sonabend, den 25. d. M. Vorm. 10 Uhr verleihere ich Geißstraße 42 zwangsweise: verschiedene Möbel, in einer Streichlade: ca. 3 em. Dahlen. Friedrich, Gerichtsvollzieher.

Auction

im Zwangs-vollstreckungs-Verfahren.

Sonabend, den 25. d. M. Mittags 12 Uhr verleihere ich im Gohaus zum Ritterberge in Giebichenstein: verschiedene Colonial- und Materialwaren, 50 Fl. Liqueur, 2 Waagen, 1 Schreibsecretär, 1 Kleiderstühl zc. Hirsch, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Am Sonabend, den 25. ds. Mts. verleihere ich Geißstraße 42:
a) Vormittags 10 Uhr zwangsweise:
1 Regulator, Bilder, 1 Kleiderstühl, 1 Tisch, verschiedene Herren-Kleidungsstücke.
b) Vormittags 10 1/2 Uhr freiwillig:
1 Parthie Herren u. Knaben-Anzüge, Winterpaletots zc. geg. Baarzahlung. Hesse, Gerichtsvollzieher.

Prima Astrak, Caviar, Feinsten ger. Rheinisch, Mecklenburger Spinaal, Mal in Gelée, Acht Teufel Rübsen, Italiener Maranen, Frische Ofenkräuter, Lüneb. Niesen-Nauganen, Müggelwälder Gänsebrüste, Straßburger Gänseleder-Pailetten, Straßburger Bratheringe, Frauenh. Wäschchen-muffing, Wilh. Schubert, gr. Stein- u. ar. Ullschir. Ede.

Patent- Angelegenheiten

Bureau für Patent-Angelegenheiten
BERLIN SW. Köpenick Nr. 4
Inhaber: L. J. BRUNO, Patent-Gelehrter
1890 in Deutschland wähl.

Unstreitig das Beste

und prächtigste Geschenk ist die anerkannte für jeden Raucher unentbehrliche

Wiener Rauchgarnitur

bestehend aus:
1 echte Meerchaumpfeife in massiv feuerberg, ob der sich selbst, samt Lecht. Babener Weichelrohr m. Horn.
1 echte Meerchaum-Cigarettenspitze mit echtem Bernstein.
1 echte Meerchaum-Cigarettenspitze mit echtem Bernstein.
Garantirt Ia Qualität.
1 eleg. Cigaretten-Stuhl.
1 eleg. Feuerzeug.
Preis nur 4.40
Verlangt gegen Baar (auch Briefmarken) oder Nachnahme durch das 1. Wiener Raucherzeitungs-Export-Haus.

S. Birnbaum, Wien IX.

Bei vorheriger Einwendung des Betrages netto 0,60 porto und sollfreie. Müllstr. Preisliste für 20 J franco.
Wiederverkäufer Rabatt!

Die Selbsthilfe.
Jeder Selbsthilfe für alle und junge Menschen, die in Folge ihrer Dienstverhältnisse im Ausland sind, ist eine große Hilfe. Sie ist ein Mittel, um die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, ohne die Hilfe der Verwandten zu erwarten. Sie ist ein Mittel, um die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, ohne die Hilfe der Verwandten zu erwarten. Sie ist ein Mittel, um die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, ohne die Hilfe der Verwandten zu erwarten.

Für den Inhaltelien verantwortlich: Carl Reichmann in Halle. a

Hierzu 1 Beilage.